Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 8.00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 267 — Montag, den 14. November 1921 — 49. Jahrgang

Die Eröffnung der Abrüstungskonferenz.

Die Washingtoner Konferenz wurde Sonnabend in der Kontinental-Memorial-Hall eröffnet. Präsident Harding hielt die Eröffnungsansprache und entbot den verschiedenen Delegierten seinen Willkommengruß. Nachdem Harding erklärt hatte, daß die Menschheit ungeheure Opfer gebracht hätte, die sie niemals mehr fordern werde, fährt der Präsident fort: „Die Aufgabe der Konferenz besteht darin, die Ansprüche und die Wünsche der Brüderlichkeit zu verstärken, die sich aus dem großen Kriege ergaben. Die Welt bricht unter der Last ihrer Schulden zusammen. Sie wünscht, daß die Last von ihren Schultern genommen werde. Alle wünschen eine wirkliche Einschränkung der Rüstungen und fordern, daß der Krieg außerhalb der Gesetze gestellt werde. Die Vereinigten Staaten hegen keinerlei Furcht. Sie verdächtigen keinen Feind. Wir wollen uns mit Ihnen vereinen, um den guten Willen und das internationale Verständnis zu beweisen. Keinerlei Verbesserung kann erreicht werden, wenn nicht alle Völker Opfer bringen. Kein berechtigter Stolz soll gedemütigt, keine Nationalität soll unterdrückt werden. Die allzu großen Ausgaben, welche der Wettlauf um die Rüstungen erfordert, zwingen zur Herabsetzung der Rüstungen. Vor dieser Epoche war die Welt niemals so tragisch zu derartigen brutalen Machtmitteln gezwungen. Wir haben uns hier vereinigt, um nur der Menschheit zu dienen, mit dem Auftrage, die Lasten der Völker zu mindern und eine bessere Zukunft herzustellen, die der Welt ihre Ordnung wiedergeben wird. Die Konferenz hat nicht die Absicht, einen Völkerbund darzustellen und die Menschheit zu reformieren. Hunderte von Millionen der Erdbewohner, die im Kriege und noch im Frieden leiden, fordern von den Staatsmännern die Ausgaben, die zur Zerstörung bestimmt sind, für den Wiederaufbau zu verwenden. Wir Amerikaner haben den lebhaften Wunsch und erhoffen von den anderen Delegierten der Tagung deren Mitarbeit. Wir wollen, daß ein Zusammenschluß der Aufrichtigen stattfinde, die Kriegsvorbereitungen zu vermindern und endgültig den glückbringenden Frieden zu genießen. Ich kann offiziell nur von den Vereinigten Staaten sprechen. Unsere Bevölkerung von 100 Millionen will aufrichtig weniger Rüstungen und keinen Krieg, und wir hoffen, daß die Welt von denselben Absichten beseelt ist."

Hughes und Briand sprechen.

(TU) Im Anschluß an die Rede Hardings meldete Hughes sich zum Wort. Er setzte den Plan der Konferenz auseinander und erklärte, Amerika erachte sich glücklich, daß der Abrüstungsplan allseitige Zustimmung gefunden habe. Seine Vorschläge erregten anfangs einige Erregung, bald aber stimmte die Versammlung durch Beifall und Händeklatschen zu. Infolge des vielstimmigen Geräusches konnte man jedoch die weitere Rede nur mit Mühe verstehen. Hughes schlug vor, in den nächsten 10 Jahren kein einziges Schiff mehr zu bauen und kein einziges altes Schiff, das 20 Dienstjahre hinter sich hätte, zu ersetzen und die Zahl der Kreuzer zu beschränken. Unter donnerndem Beifall nahm Hughes wieder seinen Platz ein. Es wurde beschlossen, Garret zum Generalsekretär zu ernennen und zwei Kommissionen zu wählen. Die erste Kommission soll zusammengesetzt sein aus den 5 Großmächten zum Studium der Abrüstung, die zweite Kommission aus allen 9 Großmächten zum Studium der Probleme des Stillen Ozeans. Hierauf wollte die Konferenz auseinandergehen, aber von den Tribünen, die für die Kongreßmitglieder vorbehalten waren, erschollen Rufe: Briand! und der französische Ministerpräsident war gezwungen, das Wort zu ergreifen. Briand führte aus: „Ich bin sofort auf den Ihres Staates eingegangen, nicht nur der unendlichen Dankbarkeit, die wir Ihnen schulden, sondern auch infolge unseres Drängens nach Frieden und unseres Wunsches, den Frieden zu verstärken. Briand erinnerte daran, daß Amerika sich nicht gescheut habe, Millionen von Männern nach dem Schlachtfelde zu schicken, um Frankreich zu retten. Wir haben zusammen den Krieg gewonnen, und wir konnten an Ihrer Einladung, den Frieden zu sichern, nicht vorbeigehen. Frankreich wird mit festem Willen und von ganzem Herzen versuchen, die Abrüstung durchzuführen. Wir werden Ihnen mitteilen, was wir in diesem Sinne getan haben und Sie darauf aufmerksam machen, daß unser Volk nie imperialistisch oder eroberungssüchtig gewesen ist. Dann werden Sie sehen, daß Frankreich in den Ruf einstimmt: „Die Waffen nieder!" Nachdem Briand geendet hatte, erhob sich die Versammlung und brachte ihm eine große Ovation dar. Die Beratung wurde auf Dienstag vertagt.

Reichsregierung und industrielle Kreditbestimmungen.

Obwohl die Reichsregierung bisher noch zu keiner endgültigen Entscheidung gegenüber den Kreditbedingungen der Industrie gekommen ist und auch in ihrer Kabinettssitzung, die nur informatorischen Charakter hatte, ohne Beschluß geblieben ist, so steht doch fest, daß die Vorschläge der Industrie und vor allem die Form, in die man sie gekleidet hat, beim Reichskabinett einen ungünstigen Eindruck hervorgerufen haben. Ein endgültiger Beschluß der Reichsregierung zum Kreditangebot ist erst in dieser Woche zu erwarten. Der Reichstag soll möglichst bald die Behandlung der Angelegenheit in die Hand nehmen. Diesem Wunsche gibt auch die „Germania" Ausdruck, deren Aeußerungen auch in der Beziehung interessant sind, als sie die Verbreitung der Regierungskoalition hinauszuschieben wünscht. Sie schreibt: „Wir sind darum der Ansicht, daß keinerlei politische Gruppierungen im Vordergrund der Verhandlungen stehen dürfen. Trotz der Vorgänge in Preußen tut uns zur Stunde im Reich eine klare, sachliche Orientierung not. Diese feste klare Richtung hat zunächst die Reichsregierung zu finden, um dann damit vor den Reichstag zu treten."

Bei den Linksparteien herrscht starke Erregung. Der „Vorwärts" schreibt: „Hier muß der unbeugsame Wille der Massen sich durchsetzen. Abwehr des Anschlags im Parlament, Abwehr der Privatisierungsabsichten auch im Betrieb. Wir schaffen es gegen die Schwerindustrie trotz allem. Wird die Kredithilfe durch die Ablehnung ihrer Voraussetzung zunichte, so müssen wir heran an die Erfassung der Sachwerte, sowohl durch Reichsbeteiligung an dem Produktionsertrag als auch durch Sozialisierung der Bodenschätze, wie sie die Reichsverfassung vorsieht."

Die „Freiheit" schlägt als Antwort auf die Angebote der Industrie ein Gesetz vor, daß sofort 25% des Kapitals aller Aktiengesellschaften dem Staate übereignet werden. — Das Zentrum und mit ihm die Demokratische Partei halten sich in der Beurteilung der Sachlage noch immer zurück.

Beteiligung der Arbeiter an der Privatisierung der Reichsbahnen.

(TU) Die Berliner Börsenzeitung schreibt: Wir glauben Grund zu der Annahme zu haben, daß die Zusicherung des Reichsverbandes der deutschen Industrie, daß die Privatisierung der Reichsbahnen auf der Grundlage eines großzügigen Siedlungsprogramms unter Beteiligung der Arbeiter und der Gewerkschaften in den zukünftig gemischt-wirtschaftlichen Betrieben der Eisenbahnen durchgeführt werden soll, schließlich doch zu einer sachlichen Behandlung der ganzen Frage in Gemeinschaft mit dem Reichsverbande Veranlassung geben wird.

Englische Vorkämpfer für Zahlungsaufschub?

Der Berliner Vertreter des „Daily Expreß" erfährt aus bester Quelle, daß der englische Vertreter bei der Reparationskommission, Bradbury, und Lord D'Abernon, sich für die Gewährung eines Moratoriums an Deutschland einsetzen. Der italienische und belgische Vertreter teilte ihre Ansicht, während der japanische sich neutral verhalte. Dagegen ständen die Franzosen diesem Plan in stärkster Opposition gegenüber. Sie drängten auf eine deutsche Bankerotterklärung hin, um einen alliierten Liquidator bestellen zu können. — Die „Nation" führt aus: Mit dem Geschwätz, das Frankreich seit Tagen über eine von seiten Deutschlands absichtlich herbeigeführte Verschlechterung des Markkurses führe, wolle es nur militärische Maßnahmen seinerseits zu neuem Einmarsch vorbereiten. Es müsse erwartet werden, daß die englische Regierung sich diesen Absichten mit allen Kräften widersetzen werden.

Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß derartige Bemühungen Deutschland bei seinen Reparationsverpflichtungen angeblich zu entlasten, von englischer Seite her nur um eigener wirtschaftlicher Vorteile willen betrieben werden. Ueberdies steht es durchaus dahin, ob sich das amtliche England die Ansicht Bradburys zu eigen machen und vor allem — (wenn das wirklich der Fall sein sollte) — diese Ansicht mit Nachdruck Frankreich gegenüber durchzusetzen gedenkt. Dieser letzte Punkt entscheidet allein und nichts berechtigt uns bisher, ihn optimistisch zu betrachten; denn wir haben die englische Politik seit Versailles nur immer vor den französischen Ansprüchen zurückweichen sehen.

Weiter wird gemeldet: Die Reparationskommission wird sich nicht nur in Berlin mit der Frage beschäftigen, ob Deutschland ein Zahlungsaufschub für den Termin vom 15. Januar zu gewähren sei, sie wird sich auch noch mit einer Forderung Deutschlands befassen auf Erleichterungen, um eine internationale Anleihe aufnehmen zu können. Diese Erleichterung würde namentlich darauf abzielen, daß die Generalhypothek, die der Vertrag von Versailles den Alliierten über alle deutschen staatlichen Einkünfte (erweitert durch das Londoner Ultimatum) einräumt, aufgehoben wird.

Das Säbelrasseln der Franzosen.

Das Pariser Journal erwartet von der Reise der Wiederherstellungskommission nach Berlin für Frankreich wenig erfreuliche Ergebnisse. Wenn der französische Vertreter dieser Reise zustimmte, geschah es nur deshalb, weil er entschlossen sei, sich auf bloße Untersuchungen zu beschränken, ob die Reichsregierung die im Garantiekomitee beschlossenen Maßnahmen verwirklicht habe. Diese Maßnahmen bestünden in einer Herabsetzung der deutschen Ausgaben, in einer Reorganisation der Eisenbahn und der Post, um deren Defizit zu beseitigen und in einer energischen Einteilung der Steuern. Dr. Wirth werde jedenfalls versuchen, von der Wiederherstellungskommission unter Berufung auf Artikel 234 und 248 des Friedensvertrages Zahlungsaufschübe zu erlangen. Doch werde ihm dies nicht gelingen, weil zu einer solchen Bewilligung Einstimmigkeit der Kommission notwendig sei und Frankreich sich derartigen Forderungen Deutschlands widersetzen werde. Dr. Wirth habe zwar durch den Abschluß des Wiesbadener Vertrages guten Willen bewiesen, aber er habe noch nicht den Mut gehabt, die neuen Steuergesetze durchzuführen. Vor einem Bankerott Deutschlands brauche Frankreich sich nicht zu fürchten, da es immer Pfänder nehmen könne. Das Journal scheint bereits damit zu rechnen, daß es zu einer energischen Aktion Frankreichs kommen werde, denn es schließt seinen Artikel mit dem Satz, daß Frankreich in einem gewissen Augenblick sein ganzes kaltes Blut und seine ruhige Ueberlegung brauche. Aber da eine Uebereinstimmung mit den übrigen Alliierten wegen der Ergreifung von Pfändern nicht erreichbar wäre, so müsse Frankreich sein kaltes Blut bewahren, um sich klar zu machen, daß es unter dem Druck seiner Siege nicht sterben dürfte.

Es ist gar kein Zweifel, daß dieser Satz des Pariser chauvinistischen Blattes auf bevorstehende militärische Maßnahmen gegenüber Deutschland hinweisen soll.

Die Vorboten der polnischen Herrschaft.

Wie die Gazeta Warczawska meldet, sind die polnischen Militärbehörden bemüht, in den Polen zuerkannten Teilen Oberschlesiens eine Militärregierung einzuführen. Das Blatt nennt dies einen Wahnsinn, der die unglücklichsten Folgen nach sich ziehen könnte. Polen müsse Oberschlesien in der Rolle des Befreiers, nicht des Gendarmen erscheinen. Eine Militärregierung werde in Oberschlesien gehaßt. In welcher Weise das polnische Militär die Bevölkerung zurückzuschrecken verstehe, habe man in Westpreußen und Pommerellen gesehen. Das Blatt verlangt von der Regierung eine deutliche Erklärung, die das Volk beruhige. Die Besorgnis der polnischen Oberschlesier, daß beim Uebergang Oberschlesiens an Polen die wichtigsten Posten mit Kongreßpolen besetzt werden, versucht das Blatt Orendownik Slaski mit dem Bemerken zu zerstreuen, daß die Heranziehung von Kongreßpolen nur vorübergehend sei, bis Oberschlesien aus seiner Mitte Verwaltungsbeamte stellen könne. Vorläufig sei die Zahl der befähigten Beamten in Oberschlesien selbst nicht groß, so daß Fachleute aus andern Teilen Polens herangezogen werden müßten. Polnischen Blättern zufolge sind die künftigen Starosteien (Landratsämter) Oberschlesiens alle schon besetzt. Als Staroste sind vor allen Dingen die bisherigen Kreisbeiräte berufen. Es ist auch beschlossen, einige große Kreise zu teilen. Wie die Oberschlesische Volksstimme meldet, ist man in Warschauer politischen Kreisen der Meinung, daß die Bestimmung über den Umlauf der deutschen Mark in Oberschlesien als Pflicht zu verstehen sei, die nur Deutschland auferlegt werde, damit deutsche Währung in genügender Menge zur Verfügung stehe. Die polnische Regierung könne zur Lieferung der Währung, die ihr nicht erwünscht sei, nicht gezwungen werden.

Demokratischer Parteitag in Bremen.

Sonnabend fand in Bremen die Eröffnung des Reichsparteitages der Deutschdemokratischen Partei statt. In den Vorstand wurden gewählt zu Ehrenvorsitzenden: Payer-Stuttgart, Schurig und Böhnert-Bremen, Senator Petersen-Hamburg, Professor Gerland-Jena, Staatspräsident Hieber, Dr. Gertrud Bäumer. Der Abg. Spandem begründete bei Vorlage des Geschäftsberichtes die Tatsache, daß bei dem letzten Wahlgang die Demokraten in so geringer Anzahl in den Reichstag eingezogen sind, damit, daß den Demokraten die Sünden der Sozialdemokratie während der zwei Jahre nach der Revolution angehängt worden seien, und daß die Organisation und die Agitation der Demokratischen Partei nicht überall genügend geleitet wurde. Nach geschäftlichen Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Dr. Fischer sprach Senator Dr. Petersen über die politische Lage. Hierbei führte er zum Steuerprogramm aus, daß die demokratische Fraktion einstimmig auf dem Boden steht, daß die Vermögensbesitzer und Einkommensbezieher mit Vermögens- und Einkommensteuer bis zur Grenze des Erträglichen besteuert werden müssen. Die Sozialdemokratie machte aus dem Steuerproblem den Versuch der Lösung des sozialistischen Problems. Wir sind mit der Sozialdemokratie, dem Zentrum und der Deutschen Volkspartei einig, daß sich ein Eingriff in unsere Vermögen nicht vermeiden läßt. Derartige Eingriffe dürfen aber keine Dauererscheinung werden. Was das Kreditangebot der Industrie anbelangt, so müssen wir uns als Partei es verbitten, daß die Industrie dem Staate Bedingungen auferlegt, wie einem faulen Schuldner. Dr. Rathenau sprach über das Erfüllungsproblem des deutschen Wirtschaftsvertrages.

Der Versammlung liegt folgende Entschließung zur Annahme vor: 1. Die im Zusammenhang mit den Reparationsverpflichtungen der Entscheidung über Oberschlesien in den letzten Wochen weiter fortschreitende außerordentliche Entwertung der Mark erhöht das Defizit des Reichshaushalts auf mehr als 200 Milliarden Papiermark. Die Aufrichtigkeit des deutschen Erfüllungswillens verlangt daher, daß die Reichsregierung alle Kräfte für die Schaffung zweier Voraussetzungen einsetzt: Nach Außen: Herbeiführung einer internationalen Wirtschafts- und Finanzkonferenz mit der Zielsetzung einer Wiedereingliederung Mittel- und Osteuropas in die Weltwirtschaft; Zurückführung der Reparationslasten in die Grenzen des Erfüllbaren, Stabilisierung der Wechselkurse.

Nach Innen: Höchste volkswirtschaftliche Leistungsfähigkeit.

2. Die von der Reichsregierung vorgelegten neuen Steuern dürfen ihre Erledigung nur im Rahmen einer Prüfung und Reform der gesamten bestehenden Steuergesetzgebung finden. Die ungeheuerlichen Leistungen werden nur ertragen werden können, wenn Klarheit und Stetigkeit die Steuergesetzgebung beherrscht. Die jetzt bestehende steuerliche Rechtsunsicherheit muß unbedingt überwunden werden. Die weitgehende Steuerhoheit des Reiches macht es erforderlich, daß die Anteile der Länder und Gemeinden an den Reichssteuern so gestaltet werden, daß deren Finanzverwaltungen die erstrebte Einheit der steuerlichen Gerechtigkeit in der Lastenverteilung nicht zerstören.

Alliiertes Ersuchen um Uebernahme des Burgenlandes.

Die Interalliierte Generalkommission in Oedenburg hat in einer an den Bundeskanzler gerichteten und vom Präsidenten der Kommission unterzeichneten Note die österreichische Regierung angewiesen, unverzüglich die Besetzung der durch die Verträge von St. Germain und Trianon Oesterreich zugesprochenen westungarischen Gebiete mit Ausnahme der im Protokoll von Venedig bezeichneten Abstimmungsterritorien vorzunehmen. Die österreichische Regierung trifft nunmehr die nötigen Maßnahmen, damit in den nächsten Tagen der Einmarsch des Bundesheeres und der Gendarmerie erfolgen kann. Zugleich werden auch Vorkehrungen getroffen, damit die österreichische Zivilverwaltung, so bald dies nach militärischer Ansicht möglich ist, eingerichtet werden kann. Die Besetzung des Gebietes soll unter einheitlicher Leitung des Majors Oldofsich vor sich gehen und mit den mit entsprechenden Vollmachten ausgestatteten Zivilverwaltungsbeamten umgeben werden, durch die der Dienst der österreichischen Zivilverwaltung entsprechend den militärischen Notwendigkeiten geleitet werden wird.

Tagesereignisse.

— **(Die christlichen Metallarbeiter beim Papst.)** Wie die „K. V." aus Rom meldet, wird Reichspostminister Giesberts mit 12 Delegierten des Christlichen Metallarbeiterverbandes vom Papst in Privataudienz empfangen.

— **(Die Verantwortung von Wiesbaden.)** An die Reichsregierung ist von der deutschnationalen Fraktion eine Anfrage gerichtet worden, in der erklärt wird: Das Wiesbadener Abkommen von der zurückgetretenen Reichsregierung ohne Einholung der Zustimmung des Reichstages ist ratifiziert worden. Uebernimmt die gegenwärtige Reichsregierung für diese verfassungswidrige Haltung ihrer Vorgängerin die Verantwortung? Wird die jetzige Regierung die nachträgliche Zustimmung des Reichstages zu dem Wiesbadener Protokoll nachsuchen?

— **(Ein Zwischenfall im bayrischen Landtag.)** Nach der „Frkf. Ztg." kam es in der Freitag-Sitzung des Landtages gelegentlich der Fortsetzung der Steuerdebatte zu einem lebhaften Zwischenfall. Der deutschnationale Abg. Brügel gab die Hauptschuld an unserm wirtschaftlichen Elend neben dem Versailler Vertrag der miserablen Politik der Reichsregierung mit ihrer Erfüllungssucht. Im weiteren Verlaufe seiner Rede wurde er von der Linken durch einen Entrüstungssturm und den Zwischenruf: „Sie deutschnationaler Flegel!" unterbrochen. Die ganze Linke verließ ostentativ den Saal. Präsident Königsbauer erteilte später dem Abg. Brügel wegen seiner beleidigenden Vorwürfe gegen die Reichsregierung einen Ordnungsruf.

— **(Frankreich als Pate des tschecho-polnischen Vertrages.)** Wie die Wiener Mittagszeitung meldet, verlautet in gut unterrichteten politischen Kreisen, daß das neue Abkommen zwischen der Tschecho-Slowakei und Polen ein Werk Frankreichs sei. Die polnische Regierung soll den Kredit von 500 Millionen Franken nur unter der Bedingung erhalten haben, wenn sie einen Bündnisvertrag mit der Tschecho-Slowakei abschließen werde, dessen Spitze sich gegen Deutschland richtet.

— **(Die Kämpfe in der Ukraine.)** Das Ukrainische Pressebüro meldet aus Lemberg: Die ukrainischen Petljura-Abteilungen unter der Führung des Obersten Seletel haben nach hartnäckigem Kampfe, in dem der Widerstand der 24. bolschewistischen eisernen Division gebrochen wurde, weiter Iniza erobert. Die Eisenbahnstrecke Zwerinka—Iniza ist in den Händen der Aufständischen. — Die Meldungen über Aufstände in der Ukraine werden von sowjetrussischer Seite dahin berichtigt, daß es sich nicht um eine einheimische Aufruhrbewegung handelt, sondern um Kämpfe, die von außen her, vom Polen, ins Land getragen werden.

Von dem altmodischen Postwesen.

Herder schreibt nach einer Reise durch Westfalen im Jahre 1788: „Ich habe fast

Amerikanisches.

— Amerikanische Wohltätigkeit. Das amerikanische Rote Kreuz hat während des Weltkrieges allein zur Unterstützung

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 14. Nov. (Verschiedenes.) Durch Instruktion der interalliierten Kontrollkommission in Berlin wird bestimmt, daß eine Reihe von leichtem **Eisenbahnmaterial als genehmigungspflichtiges Kriegsmaterial** anzusehen und bei der Beförderung demgemäß zu behandeln ist. Außer vielem leichten Eisenbahnmaterial werden aber durch die Kontrollposten in letzter Zeit auch andere Sorten Eisenbahnmaterial ohne Rücksicht darauf, ob rollendes oder nicht rollendes, ob für Voll- oder Schmalspurbahnen bestimmt, fast allgemein als Kriegsmaterial angesehen und festgehalten. Die Bochumer Handelskammer macht darauf aufmerksam und betont die Notwendigkeit der Einholung der Genehmigung für den Versand durch die Besatzungsbehörden. Der Delegierte der deutschen Eisenbahnen in Wiesbaden hat bei der Rheinlandkommission bereits anfangs Juni dieses Jahres unter Darlegung der Unzuträglichkeiten auf eine genauere Umschreibung der Positionen hingewirkt. Eine Antwort darauf ist bis heute nicht zu erlangen gewesen.

(Erwerbslosenfürsorge für Kriegerwitwen.) Die Vorschrift der Verordnung vom 7. Dez. 1918, daß für die Empfänger von Familienunterstützung Erwerbslosenfürsorge ausgeschlossen ist, hat in solchen Fällen Härten herbeigeführt, in denen Kriegerwitwen die Familienunterstützung bis zur Festsetzung ihrer Versorgungsgebührnisse weiter erhalten. Das Rentenverfahren kann nicht immer mit der gewünschten Beschleunigung durchgeführt werden; die Unterstützungssätze sind niedriger als die Rentensätze. Eine derartige Familienunterstützung ist nur eine der Einfachheit halber gewählte Form eines Vorschusses, der auf die endgültig festzusetzenden Rentenbezüge verrechnet wird. Der Reichsarbeitsminister hat daher bestimmt, daß solche vorläufige Unterstützung nicht als Familienunterstützung im Sinne des § 7 der Verordnung vom 7. Dezember 1918 anzusehen ist. Sofern daher im übrigen die Voraussetzungen für die Gewährung von Erwerbslosenunterstützung vorliegen, kann sie an solche Kriegshinterbliebenen gewährt werden.

Die Mark hat ihren Rückgang auch gestern beibehalten. Ihr Wert sank wieder in Holland auf 10 000, in der Schweiz auf 5370, in London auf 1135 und in Neuyork auf 288.

(Volkshochschule.) Heute abend Fortsetzung des Vortrags über Kunst: Moderne Meister. Am nächsten Freitag, den 18. d. Mts., findet der 4. Löns-Abend statt; Herr Wegmann wird uns Löns als Jäger zeigen.

Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich Freitag morgen 11 Uhr im benachbarten Westick. Das 40jährige Dienstmädchen Berta Knost überschritt den Bahnübergang, als im Augenblick ein Zug heranbrauste, der das Mädchen, eine Ausländerin, faßte und zur Seite warf. Außer schweren Kopfverletzungen trug es einen Oberschenkelbruch davon. Bahnangestellte brachten die Schwerverletzte sofort in das Kamener Krankenhaus, wo der Tod gegen 5 Uhr nachmittags die Unglückliche von ihren Schmerzen erlöste. Der Schrankenwärter, dem allgemein in bezug auf Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit das beste Zeugnis ausgestellt wurde, hatte einen Zug durchgelassen und die Schranken geöffnet, dabei aber einen von der entgegengesetzten Seite herankommenden Zug nicht gesehen. Von letzterem wurde das Mädchen dann gefaßt.

Unna, 14. Nov. Vom Zuge totgefahren wurde auf der Strecke Fröndenberg-Langschede eine Kuh. Als das Tier das Gleis überschritt, brauste gerade der Zug heran, der es niederriß und zermalmte.

Unna, 12. Nov. Ein frecher Straßenraub wurde kürzlich, abends 6½ Uhr, in der Massenerstraße an einem hiesigen Bergmann ausgeübt, der von einem Unbekannten plötzlich angehalten wurde. Mit Vorzeigen eines Revolvers den Ueberfallenen im Schach haltend, nahm der Räuber seinem Opfer eine silberne Damenuhr mit einer Doublekette und eine Geldbörse im Gesamtwerte von 300 Mark ab.

Altenbögge-Bönen, 14. Nov. (Bautätigkeit.) In den letzten Wochen hat sich hier eine rege Bautätigkeit entwickelt. Während in Altenbögge das stattliche Amtsgebäude seiner Vollendung entgegengeht, baut man in dessen Nähe ein Kino modernen Stils. In Bönen werden auf der Bahnhofstraße, unterhalb der Windmühle, 12 Wohnhäuser mit 24 Wohnungen von der Treuhandgesellschaft gebaut.

Lünen, 12. Nov. (Leichenfund im Lippe-Seitenkanal.) Am 31. Oktober wurde im Lippe-Seitenkanal in Lippolthausen eine männliche unbekannte Leiche gefunden. Der Tote ist etwa 50 Jahre alt, 1,68 Meter groß, von mittlerer Statur, hat schwarzes Kopfhaar, volles Gesicht mit rötlichem, leicht ergrautem Vollbart; der rechte Arm ist amputiert. Bekleidet war der Tote mit einem dunklen Anzug (vor den Knien ist die Hose gestopft), schwarzen, gut erhaltenen genagelten Schnürschuhen, Kopfbedeckung fehlt. Im Besitz des Toten wurde ein Portemonnaie mit 90 Pfg. Inhalt und ein Taschenmesser mit einer Klinge und einem Korkenzieher vorgefunden. Sachdienliche Mitteilungen nimmt die Kriminalpolizei Lünen entgegen.

Dortmund, 12. Nov. Der Arbeitgeberverband schreibt: „Von gewisser Seite wird versucht, die Oeffentlichkeit über den Streik der Heizer und Maschinisten insofern zu täuschen, als die Stillegung des Eisen- und Stahlwerks Hoesch und der Dortmunder Union als Aussperrungsmaßnahme der Arbeitgeber hingestellt wird. Wir stellen hiermit in aller Klarheit nochmals fest, daß eine derartige Darstellung eine grobe Entstellung der Tatsachen ist. Die Stillegung der Werke ist nicht seitens der Leitung veranlaßt, sondern durch den frivolen Streik der Heizer und Maschinisten erzwungen worden. Sie trifft die Werke in ihrem Lebensnerv, in den Kraftzentralen und in den Transportmitteln. Ihr Versagen hat die Stillegung des gesamten Werks zur naturnotwendigen technischen Folge. Auf diese unvermeidliche Auswirkung des Streiks und die daraus entstehenden Schädigungen der an dem Streik unschuldigen Arbeiterschaft ist der Zentralverband der Maschinisten und Heizer und die Metallarbeiterorganisationen rechtzeitig und nachdrücklichst hingewiesen. Die Werksleitungen haben ihr Möglichstes getan und tun es weiter, um den am Streik unschuldigen Teil der Arbeiterschaft vor Schädigungen zu bewahren. Alle Arbeiter, für die eine Beschäftigungsmöglichkeit trotz des Streiks der Heizer und Maschinisten besteht, werden von den Werken auch weiter beschäftigt."

Bielefeld, 11. Nov. Ein größeres Feuer brach in der Maschinenfabrik von H. C. Fricke aus. In der Tischlerei und Lackiererei war auf unaufgeklärte Weise Feuer entstanden, das reichlich Nahrung fand und sich mit größter Geschwindigkeit über die beiden genannten Betriebsabteilungen ausdehnte. Die in Betracht kommenden Gebäude sind völlig ausgebrannt; der dadurch verursachte Schaden wird von sachverständiger Seite auf etwa eine halbe Million Mark veranschlagt. Abgesehen von der Tischlerei und der Lackiererei ist der Gesamtbetrieb der Maschinenfabrik Fricke nicht gestört.

(W) **Essen, 14. Nov. Zur Begnadigung der dreifachen Raubmörder Gebr. Fleischer** melden die Essener Blätter übereinstimmend, daß die Begnadigung der beiden Mörder erfolgt ist auf Fürsprache des Oberpräsidialrats a. D. G. Grzimek, z. Zt. Rechtsanwalt in Königsberg. Aus dem ganzen Verlauf der Begnadigungsaktion glaubt man feststellen zu können, daß der Justizminister nach persönlicher Unterredung mit der Mutter der beiden Mörder dieser gegenüber die Begnadigung ausgesprochen hat, bevor er überhaupt den Bericht des Gnadenrichters, der sich in ablehnendem Sinne aussprach, und die Prozeßakten eingesehen hat.

„" **Langenberg, 8. Nov. Als auf einem Fabrikneubau** von den Schornsteinbauern nach Fertigstellung eines neuen Schornsteins eine schwarz-weiß-rote Fahne mit dem Eisernen Kreuz gehißt worden war, legten die Arbeiter des Neubaues die Arbeit nieder und veranstalteten einen Demonstrationszug unter Vorantragung eines Schildes mit der Aufschrift: „Zum Schutz der Republik!"

Mörs, 12. Nov. (Doppelmord.) Montag nachmittag wurden in Alpen (Kreis Mörs) der Landwirt Anton Drothoom und seine Schwester auf ihrem Hofe ermordet aufgefunden. Der Knecht ist seit vorgestern spurlos verschwunden.

** **Köln, 12. Nov. Die Kölner Stadtverwaltung** trägt sich mit Millionenprojekten. Neben der Errichtung eines Messeplatzes, der annähernd 100 Millionen kosten wird, und der Ausgestaltung des Brückenkopfes der Hängebrücke, wofür auch Millionen erforderlich sind, ist die Erbauung eines Börsenhauses im Werte von 100 Millionen Mark geplant.

Weitere Nachrichten.

— **(Zerstörung deutscher Arbeitswerte.)** Herr Major Le Grang von der Interalliierten Kommission, dem die Kontrolle der Waffenorte Thüringens anvertraut ist, ließ vor kurzem im ehemaligen Reichswerk Erfurt etwa 500 000 Laufstäbe für Maschinengewehre, Infanteriegewehre, Karabiner und Pistolen, (rohe, geschnittene und unbearbeitete Stahlstäbe) durch Glühen und Breitschlagen zerstören. Die Laufstäbe sind aus besonders gutem Stahl hergestellt und vorzüglich für Friedenszwecke (Herstellung von Hartstahlwerkzeugen, Jagdgewehren usw.) geeignet. Der Vandalismus des Ueberwachungsoffiziers machte jedoch vor den Laufstäben nicht Halt. Wo er Vorräte an roh vorgeschnittenen Schaftbölzern fand, ließ er diese durch Zerschneiden verkürzen, ohne Rücksicht darauf, daß durch diese Maßnahme die Brauchbarkeit dieser Holzklötze auch für friedliche Zwecke illusorisch gemacht wird.

— **Dresdner Bank.** In der stattgefundenen Sitzung des Aufsichtsrates wurde beschlossen, der auf den 10. Dezember einzuberufenden außerordentlichen Hauptversammlung die Erhöhung des Grundkapitals um 200 Millionen Mark auf 550 Millionen Mark vorzuschlagen.

— **Nobelpreisträger.** Die schwedische Akademie in Stockholm hat beschlossen, Anatole France den diesjährigen Nobelpreis für Literatur zu verleihen. Dem Professor Walther Nernst in Berlin ist der Nobelpreis für Chemie für das Jahr 1920 verliehen. Der Preis für 1921 wird für das nächste Jahr zurückgestellt.

— **Verhaftung eines Verräters.** Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten" melden, sei kürzlich ein Mechaniker aus Garmisch nach Mainz, um gegen Geldentschädigung der französischen Nachrichtenstelle Mitteilungen über angeblich geheime Waffenlager zu machen. Der Verräter, der im allgemeinen geständig ist, wurde verhaftet.

— **Von Oel überschwemmt.** Robodnik Lovini meldet aus Egbell, daß am Dienstag, den 8. November, in den Egbeller Naphthafeldern ein neues Bohrloch unter großem Geräusch eine so große Menge von Oel auszuwerfen begann, daß die ganze Umgebung in kurzer Zeit überschwemmt wurde. Der ausgestoßene Oelstrom erreichte eine Höhe von 80 Metern. Nach einer anderen Meldung aus Egbell werden rings um die Naphthaquelle Riesendämme aufgeworfen für die Schaffung eines großen provisorischen Reservoirs, welches bereits jetzt einem See gleicht.

Kleine Nachrichten.

Halbamtlich wird mitgeteilt: Die Interalliierte Kommission in Oppeln hat die Einreisegenehmigung des stellvertretenden deutschen Bevollmächtigten für die deutsch-polnischen Verhandlungen über Oberschlesien, Staatssekretär Lewald und Staatssekretär Goeppert, die sich gestern abend zur Vorbesprechung mit den Vertretern der oberschlesischen Bevölkerung nach Oberschlesien begeben wollten, verweigert.

Nach einer aus Halle an das Reichsernährungsministerium gelangten Meldung lagern in Halle an 10 000 Zentner pommersche Kartoffeln, die waggonweise über Herbesthal nach Nordfrankreich abgeschoben werden sollen. Eine Reihe Waggons sei bereits abgegangen. Das Ernährungsministerium hat sofort eine Untersuchung in der Angelegenheit eingeleitet.

Jahrmärkte.

Erklärung der Abkürzungen.
K. bedeutet Krammarkt. V. = Viehmarkt.
W. = Kram- und Viehmarkt. Pf. = Pferde-
Schw. = Schweinemarkt. T. = Tag.

Dienstag, 15. Nov.: Bottrop V., Münster V., Gütersloh Rindv. Pf. Schw., Westerkappeln V., Mitzden K. Rindv. Pf. Schw. Schaf Ziegen, Paderborn Rindv. Pf. Schw., Dortmund Zucht Fasels., Lünen Schw., Medebach Schw., Wattenscheid Rindv. Pf. Schw.
Mittwoch, 16. Nov.: Unna 2 T. K. (Wochenm.)
Donnerstag, 17. Nov.: Halle Rindv. Pf. Schw., Rahden Rindv. Schw.
Freitag, 18. Nov.: Lengerich (Bahnhof) V., Enniglob Rindv. Pf. Schw. Schaf Ziegen, Epe Rindv. Schw.

Briefkasten.

F. C., Bretten. Wir können jetzt nicht mehr über eine Feier des Theater-Vereins berichten, die bereits am 30. Oktober stattfand. Da mußten Sie mit Ihrer Notiz schon früher kommen.

G. 109. Der Hauswirt hat nicht das Recht, von Ihnen ein besonderes Wassergeld zu erheben, da die Lieferung des Wassers zu seinen vertraglich übernommenen Leistungen gehört. Aber bei der bedrängten Lage der Hauswirte sollten sich die Mieter nicht immer auf den Rechtsstandpunkt stellen und auch einmal Billigkeitsgründe gelten lassen.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Haut

Verding von Bauarbeiten.

Für die von der Stadt Kamen errichteten 3 Doppelhäuser sollen folgende Arbeiten vergeben werden:

1. Glaser- und Anstreicherarbeiten,
2. Ausführung von Spriegelzäunen.

Angebotsunterlagen sind gegen Erstattung der Herstellungskosten (Glaser- u. Anstreicherarbeiten Mk. 6.00 — Ausführung von Spriegelzäunen Mk. 4.00) von uns zu beziehen.

Die Angebote sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift bis Sonnabend, den 19. November, vormittags 10 Uhr, beim Stadtbauamt Kamen einzureichen. Daselbst liegen auch die Pläne auf.

Die bauleitenden Architekten B. D. A. D. & K. Schulze, Dortmund,
Goebenstraße 10. 4789

Künstliche Gebisse
per Zahn . . . . 12 bis 30 Mark
altes Gold per Gramm bis 70 Mark
altes Silber per Gramm bis 2.50 Mark
kauft
J. Kruse, Unna, Massenerstraße Nr. 4.
— Bei Ankauf Fahrtvergütung. — 4786

Gut erhaltenes, gebraucht.
Fahrrad
zu kaufen gesucht. 4792
Angebote unter L. 4792 an die Geschäftsstelle d. Z.

Drainröhren
in allen Weiten liefert waggonweise 3344
Heinrich Dalhoff, Hiltrup i. W., Tel. 22.

Schwache, Kranke und Genesende
Stillende Mütter und Säuglinge bedürfen **Knorr Hafermehl**
Kinder in der Zeit des Wachstums

Damen-Mäntel
Kinder-Mäntel
durch frühzeitigen Einkauf besonders billig. h4791
Gebr. Keil,
Kamen, Bahnhofstraße 57.

Warum ist?
„Terrahe's Heilseife" als Kinder-Seife allgemein bekannt und beliebt? Weil dieselbe vorzüglich desinfiziert, das Wundwerden verhindert u. einen üppigen Haarwuchs hervorruft.
Zu haben in den Apotheken u. Drogerien
Verkaufsstelle:
Drog. Klinkmann.

Mädchen
für halbe Tage sofort gesucht. 4787
Frau Rittenbruch, Kamen,
Bahnhofstraße 36.

„Meine Frau war über 50 Jahre m. einer häßlichen
Flechte
behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Durch Zucker's Patent-Medizinal-Seife wurden die Flechten in 3 Wochen beseitigt. Diese Seife ist Tausende wert. E. B." Dazu Zuckooh-Creme nichtfettend und fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.
In Kamen in der Germania-Drogerie, bei Heinr. Jakobi, Filiale: Bergkamen und Löwen-Drogerie.
Willi Klinkmann, Kamen.

Gut erhaltener
Futterpelz
(Bisam) f. Herrenmantel und fast neuer, großer
Kinderwagen
preiswert zu verkaufen.
Näheres durch die Geschäftsst. d. Ztg. 4793

Gut erhaltener, nach Maß gearbeiteter
Damen-mantel
preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 4795

Ein gut erhaltener
Winter-Paletot
zu verkaufen. 4788
Bahnhofstr. 22 a.

Gebrauchte, gut erhaltene
Näh-maschine
zu verkaufen. 4785
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Aeußerungen, die ich gegen Hermann Weiß, Bergkamen, am 4. Oktober ausgesagt habe nehme ich als unwahr zurück und warne jeden vor Weiterverbreitung, da ich sonst gerichtlich vorgehe. 4791
Friedrich Knikrehm, Bergkamen.

Die Beleidigung gegen die Ehefrau Scholz bei Buckermann nehme ich mit Bedauern zurück. 4771
H. Grappendorf.

Barmer Bank-Verein
Hinsberg, Fischer & Comp., Unna, Bahnhofstr. 45.
Kapital und Reserven **Mk. 260000000**
Annahme v. Spargeldern zur Verzinsung (4% bei 6 monat. Kündigung).
Gewährung v. Personal- u. Realkrediten
An- u. Verkauf von Wertpapieren, Wechseln auf Ausland u. fremden Geldsorten
Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten. 1946
Vermietung von Stahlschrankfächern.

Siegellack
in guter Qualität
:: empfiehlt ::
Buchdruckerei der
Kamener Zeitung.

Die Beleidigung, die ich gegen Ella Groß im Amtsgericht Kamen ausgesagt habe, nehme ich hiermit zurück.
Johann Kautz, Bergkamen.

Um für das kommende Jahr wieder frühzeitig die offenen Lehrstellen kennen zu lernen, ist es notwendig, daß die Herren Handwerksmeister — Geschäftsinhaber — sich schon jetzt mit der Frage vertraut machen, ob und evtl. wieviel Lehrlinge sie Ostern einzustellen gedenken. Nur dann, wenn alle offenen Lehrstellen dem Berufsamt frühzeitig angemeldet werden, wird es uns möglich gemacht, die Berufsberatung wirksam zu gestalten und den Wünschen Einzelner weitgehendst entgegenkommen zu können.

Anmeldeformulare sind auf dem Berufsamt, Rathaus, Zimmer 12, erhältlich.

Das Berufsamt ist telephonisch unter Nr. 67, 68, 69 zu erreichen und werden auf Wunsch Anmeldeformulare zugesandt. 4590

Kamen, den 25. Oktober 1921.

Berufsamt der Stadt Kamen:
gez. Siegler, Beigeordneter.

Fürs Heim



Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Das Hindernis.

Von A. Mohr.

Der Autoklub von Moosdorf zählte vier Jahre seines Bestehens, und wenn er in der Sportswelt bis jetzt noch nicht aufgefallen war, so kam das nur daher, daß seine Mitglieder, der Herr Pfarrer, der Herr Bürgermeister, der Herr Fabrikbesitzer, der Herr Rentier Bierhuber es bisher am richtigen Klubgeist fehlen ließen. Sie autelten viel und eifrig, teils im Beruf, teils zum Vergnügen, und jeden Freitag abend kamen sie, selten anders als vollzählig, im „Hirschen" zu Moosdorf zusammen. Dort klagten sie sich die Pannen der letzten Woche und gossen wacker Ben . . . nein, nicht Benzin! . . . Bier auf. Sie hatten aber jetzt auch eine hübsche Summe Vereinsvermögen beisammen, denn seit vier Jahren, seit der Gründung, war der Klubkasse noch kein Heller entnommen worden. Der Klub als solcher hatte ja auch noch nichts Offizielles unternommen. Endlich sollte es anders kommen. Der Doktor hatte am letzten Freitag den Antrag gestellt, ein Klubrennen zu veranstalten, verbunden mit Preisverteilung aus der Klubkasse und nachfolgendem Klubessen mit den Damen. Er wies auf § 12 der Statuten hin, in dem bestimmt war, daß die Zinsen des Klubvermögens zu Rennpreisen verwendet werden sollten. Nun war freilich auch erlaubt, Rennpreise zu den Sportsfesten und Rennen anderer Klubs zu stiften; aber dafür war keins der Mitglieder zu haben. Der Doktor fand ungeteilten Beifall für seine Ansicht, daß die 200 Mark Zinsengelder innerhalb des Klubs verteilt werden sollten. Das brachte also den Beschluß zustande, in vier Wochen ein Rennen des Autoklubs Moosdorf zu veranstalten auf der Straße nach Muckelsing (159 km). Die Hauptsache war aber, wer sich an dem Rennen beteiligen wollte. Der Herr Pfarrer schied ohne weiteres aus. Dem Bürgermeister verbot es die besorgte Gattin. Blieben also noch: der Doktor, der Direktor und Bierhuber.

Der Doktor hatte nur einen 8 PS.-Einsitzer. Der Direktor verfügte über 16 PS; sein Wagen war aber schon ziemlich mitgenommen. Der Wagen Bierhubers war nagelneu, vorzüglich gebaut, eine Ia Maschine mit 18 PS.

Es war also schon im Voraus sicher, daß Bierhuber Sieger würde. Er fühlte sich auch als Überlegner und nannte sich sofort. Daß der Doktor und der Direktor sich auch nannten, konnte ihm nur ein mitleidiges Lächeln entlocken. Hätte er aber gesehen, wie es in den Augen des Doktors, eines geriebenen Fuchses, aufleuchtete, er hätte Verdacht geschöpft.

Da nur drei Mitglieder das Rennen bestritten, so wurde der Preis nicht geteilt. Es gab also nur einen Preis von 200 Mark für den Sieger. Bierhuber schmunzelte. 200 Mark — sicher wie Gold! Aber der Doktor und der Direktor schmunzelten auch; denn sie hatten sich bereits verständigt. Und daß auch sie nicht am Gelingen ihres Planes zweifelten, hätte Bierhuber merken können, wenn er auch nur die geringste Ahnung davon gehabt hätte.

Der große Tag war da. Die Vorbereitungen hatten viel Mühe und Arbeit gekostet. Aber schließlich hatte man die Schererei mit den Behörden glücklich hinter sich. Ganz Moosdorf war auf den Beinen; war es doch das erstemal, daß ein Autowettstreit des Moosdorfer Autoklubs zum Austrag kommen sollte. Schon waren der Doktor und der Direktor am Start; sie warteten auf Bierhuber, der es gar nicht pressant hatte. Endlich fuhr er an, vom Publikum mit brausenden Hochrufen begrüßt. Er drückte seinen Gegnern vergnügt die Hände und machte sich dann bereit. Die Wagen sollten mit 10 Minuten Abstand starten. Diese Bestimmung wurde auf Wunsch des Doktors abgeändert. Der meinte 5 Minuten Abstand genüge auch, da ja Bierhubers Wagen der zuerst starten mußte, die größte Geschwindigkeit hätte und sein und des Direktors Wagen das Rennen nur so zum Schein mitmachen würden; es sei ja nicht denkbar, daß Herr Bierhuber der Preis streitig gemacht werden könne. Da dem Autoklub niemand etwas dreinzureden hatte, so war diese Frage gleich im Sinne des Doktors geordnet.

Bierhuber fuhr an. Rrrrrrr . . . . . Pffff . f . f . . . . . schon war er um die Ecke. Nach 5 Minuten der Direktor mit seinem 16 PS. „Diabolo".

Rrrrrrr . . . . . pffff . pffff . . . . f f f f . . . . . auch er war weg. Nach fünf Minuten dasselbe Spiel mit des Doktors 8 PS. Wägelchen.

Und dann große Pause und noch größere Erwartung.

— — — — — — — — — — — —

Nach wenig mehr als 1½ Stunden kündete ein Trompetenstoß das Nahen eines der Renner, und das Publikum sammelte sich am Ziel, um den Fahrer gebührend zu empfangen.

Schon konnte man das Geräuch des Wagens hören — da . . . . . er saust um die Ecke . . . . . „Wer ist's? Wer ist's" schreit es im Publikum. „Hurra! Der Fabrikdirektor!"

Und so war es. Der Direktor ging als Erster durchs Ziel, dicht hinter ihm Bierhuber mit dickrotem Gesicht, und fast 10 Minuten später folgte als Letzter der Doktor.

Ohne das Rennkomitee eines Blickes zu würdigen, fuhr Bierhuber heim; er stellte seinen Wagen in den Schuppen und begab sich fluchend zu seinem braven Weibe. Sie fragte ihn teilnehmend: „Wia is's denn 'gangen?"

Da erzählte er polternd: „Nimma anschauen tua i dö zwoa Lumpazi, dö notigen! Am Hinweg is guat 'gangen bis Muckelsing; i hab ja 'n Vorsprung g'habt, 'n guaten und am Rückweg is aa guat 'gangen, bis i zwoa Kilometer vor Moosdorf an d' Waldschenk' kimm. Von weitem seh' i schon so a weiße Schürzen und a Tafel am Weg. Wia i näher kimm, seh' i dös Taferl mit der Riesenschrift: „Halt! Frisch angezapft!" Am Weg steht a Bräuknecht in 'r weiße Schürz'n', und vor eahm steht a Bierfaßl, in dös hau er grad 'n Zapfen eini. I denk': Sakra, is dös praktisch, so schön am Weg daher, und weil i ja 'n guaten Vorsprung hab', so denk' i, auf a Maßl geht 's schon. O mei, wia dös a Bierl, so frisch und schön braun! Wia mei' Maßl nöt amal ganz leer g'wen is, reißt 's mir der Knecht aus der Hand und füllt 's no amal. „Eahna Gsundheit, Herr Bierhuba!" sagt er, und i trink' halt no a Maß. Jetzt denk i aba, 's is Zeit, und will zahlen. „Nix kostet 's!" schreit der Knecht, „'s ist ja schon zahlt!" Da frag' i: „Wann scho' zahlt is, wer hat 's denn nacha zahlt?" Der Depp lacht so saudumm, und sagt: „Wer werd 's denn zahlt hamm! Der Herr Dokta hat's zahlt, und i hab' no a schöns Trinkgeld kriegt!" — — — Himmelsakral Mir is a Licht aufgstiegen! I drah' mi um nach 'm Wagen, da saust grad der Direkta an mir vorbei. I hör' noch, wia er ruaft: „Prosit Herr Bierhuber!" Na sitz i aber schon im Wag'n, und los geht's. I fahr' wia — r — a junga Teufi; aba 's hat halt nimmer g'langt. Grad vorm Ziel hab' i 'n eing'holt; aber Erster is er halt blie'm. So a Bagasch!"

Drohung.

Studiosus Bummel (zum Wirt): „Gestern war's kalt in Ihrem Lokal, heute ist's kalt. — Sie werden so lange machen, bis man ins — Kolleg geht!"

Die Liebe duldet alles.

Freundin: „Da schwimmt ja ein rotes Haar in Deiner Suppe; ekelst Du Dich nicht?"

— „O nein; hast Du den hübschen Koch eben nicht gesehen? .. Aus dessen Schnurrbart scheint das Haar zu sein!"

Neues Wort.

Fräulein Sylvia (in der Drogerie): „Ich möchte etwas Lippenrot." — „Bitte sehr, mein Fräulein." — „Ist es aber auch kußecht?"

Das kommt davon.

Bauer: „Scho wieder a Strafmandat! Das dritte in dera Wochen!"

Bäuerin: „Z' weg'n was hilft löschen, wenn 'n Bürgermoasta sei Hauf'l brennt!"

Ueber und unter Tage.

Ein Roman aus bewegter Zeit am Niederrhein von Hermann Noruschat.

Amerikanisches Copyright by Hermann Noruschat, Duisburg 1921. 32. Fortsetzung. (Alle Rechte vorbehalten.)

Schließlich kehrte auch Hansen von seinen Nachforschungen zurück. Als er die Kajüte betrat und den fremden alten Herrn erblickte, stutzte er einen Augenblick, fand sich aber, nachdem ihm Aufklärung geworden, sofort in die Situation.

„Dat Fräulein haben sie in den Schacht entführt", berichtete er. „Jupp Roger und Stani Kokolski sind zu einigen auch mir bekannten Personen gegangen und haben erzählt, eine von den Sicherheitsorganen verfolgte Persönlichkeit müsse flüchten. Nur ein Weg ins linksrheinische Gebiet sei sicher, der Stollen unter dem Rhein. Die Leute wollten nicht darauf eingehen, erklärten sich aber bereit, der betreffenden Person für kurze Zeit Unterschlupf zu gewähren. Wie's nun doch gelang, Fräulein Gonders in den Schacht zu schmuggeln, wußten die Leute nicht. Jedenfalls haben Dirk und Kokolski das Fräulein in der vorigen Nacht nach Altenkamp gebracht. Ich hab' nur rauskriegen können, daß sie auch eingefahren sind."

Hansen sprach erregt.

„Mit solchen Menschen hat man sich eingelassen", schloß er ärgerlich. „Die haben mich auch hinters Licht geführt, damals mit dem Geldtransport und dem Funker. —"

Waltersau und Reinbach hatten Hansens Worten mit steigendem Interesse gelauscht.

„In den Schacht haben sie Lisa entführt", fuhr Reinbach auf. „Hoffentlich ist es noch nicht zu spät. Hier muß sofort gehandelt werden."

Er war aufgesprungen und blickte von einem zum anderen. Waltersau wiegte bedächtig den Kopf, Hansen starrte mißmutig vor sich hin, und Frau Marta-Marie konnte ein Schluchzen nicht unterdrücken.

„Sofort will ich zum Schacht Altenkamp", entschied Reinbach, „und Lisa befreien."

Waltersau hielt ihn zurück.

„Vorsicht, doppelte Vorsicht erscheint geboten. Sie dürfen nie vergessen, Herr Reinbach, daß Sie mit Jupp Roger zu tun haben. Uebereilung könnte alles verderben."

Auf Reinbachs Stirn zeigte sich eine Unmutsfalte.

„Zu oft schon bin ich zu spät gekommen. Wenn ich jetzt zögerte, könnte ich mir die etwaigen Folgen nie verzeihen", erklärte Reinbach.

„Gott, o Gott", schluchzte Frau Marta-Marie, „das arme Fräulein. Nichts wie los, Herr Reinbach, wer weiß, was noch alles passiert."

„Wenn Fräulein Gonders wirklich im Schacht sich befindet", beschwichtigte Waltersau, „so ist noch nicht gesagt, daß sie auf der linken Rheinseite ohne weiteres zur Ausfahrt gebracht werden kann. Uebrigens glaube ich nicht, daß Roger und Kokolski sie bereits in den Schacht gebracht haben. Unbemerkt kann das nicht bewerkstelligt werden, denn die Einfahrenden müssen doch durch die Markenkontrolle. Ich bin der Ansicht, daß wir die Betriebsleitung ins Vertrauen ziehen. Wir werden die Herrschaften wohl noch über Tage abfassen können.

Die Worte beruhigten Reinbach. Man kam überein, daß er sich sofort mit der Betriebsleitung der Zeche in Verbindung setzen sollte, während Waltersau versuchen wollte, den Handel mit Dirk abzuschließen.

Mit einem hoffnungsvollen „Glück auf!" trennten sich die Verbündeten.

* * *

„Derartiges ist ganz ausgeschlossen", erklärte der Betriebsführer von Zeche Altenkamp, nachdem Reinbach ihm die mutmaßlichen Absichten Rogers mitgeteilt hatte.

„Als Fachmann wissen Sie ja selbst, daß die Einfahrenden die Kontrollmarken nehmen und am Schacht abgeben müssen. Wie soll eine Dame, noch dazu unfreiwillig, ohne bemerkt zu werden, in den Schacht kommen?"

Er schüttelte energisch den Kopf.

„Das ist ganz unmöglich."

„Jupp Roger ist wohl imstande, es doch möglich zu machen", wandte Reinbach ein. „Zumindest muß mit einem Versuch gerechnet werden."

„Bei dem Versuch wird's auch bleiben. Ich will doch die notwendigen Anordnungen treffen", fand der Betriebsführer sich bereit.

Reinbach dankte für das Entgegenkommen und bat um die Erlaubnis, sich frei in den Zechenanlagen bewegen zu dürfen.

„Gewiß, Herr Kollege", stimmte der Betriebsführer zu. „Wenn Sie etwas Verdächtiges bemerken, darf ich wohl um Nachricht bitten."

Reinbach verabschiedete sich. Er streifte dann durch die Anlagen, besichtigte die Markenkontrolle und die Waschkaue. Sein Gemüt war verdüstert, die Gedanken jagten einander, das Herz klopfte und hämmerte in der Brust.

So, Michel, kannst du heut den Frieden haben.

Eine prophetische Stimme aus dem Felde.

(„Miller Kriegszeitung". 1916.)

Tu das Schwert in die Scheide, den Beutel heraus,
Sei stille und leide, der Krieg ist dann aus.

Schön Dank sag' den Russen, es täte dir leid,
Du wärst zur Entschuldigung gerne bereit:
Sie sollten nur sagen, wieviel und wie hoch,
Du stopfst ihnen gerne im Beutel das Loch.

Und küsse dem Franzmann die Hand und den Fuß:
Echt deutsch sei die Art, echt deutsch sei der Gruß.

Und fülle mit deutschen Tränen den Rhein,
Daß wachse am Ufer französischer Wein.

Dann hisse die Segel und leg' deinen Kahn
Voll Freiheit und Recht in England an.

All' was deine Väter geschafft und erstritten,
Dein heiliges Erbe, das bringe den Briten.

Das Blut deiner Söhne in Rußland und Flandern,
Dein Herz, deine Ehre leg brav zu dem andern.
Wie werden sie jubeln, Viktoria schrei'n,
Und dir in dein elendes Angesicht spei'n!

So, Michel, kannst du heut Frieden haben,
Und dann häng dich auf zum Fraß für die Raben.

Hans Neumann.

„Lisa, wann werde ich dich endlich finden?" seufzte er auf.

Auf den Eisenplatten der Hängebank polterten die schweren Kohlenwagen, das eigentümliche Sausen des auf- und niedergehenden Förderkorbes drang an sein Ohr, die dumpfen Töne der Signalschläge hämmerten, waren vertraut und doch so fremd.

Der Förderaufseher zankte mit einem jugendlichen Bergmann.

Reinbach wollte weitergehen, als er ein Wort vernahm, das ihn stutzig machte.

„Verd ... Klingelei", schalt der Aufseher. „Da hat ein Mensch im Materialaufzug seine Grubenlampe stehen lassen. — Na, die Nummer werd' ich bald festgestellt haben."

Mit einer erloschenen Grubenlampe entfernte er sich. Reinbach stieg ein Verdacht auf. Die Lampe im Materialaufzug zu vergessen, war wohl unmöglich. Dahinter mußte sich eine Ungehörigkeit oder bestimmte Absicht verbergen. — Sollte etwa auf diesem Wege — —? Ihn schauderte, wenn er an die Gefahren dachte, die einem mit den Verhältnissen nicht Vertrauten bei einer Fahrt im kleinen Aufzug drohten.

So unwahrscheinlich es auch war, daß Lisa etwa die Fahrt hätte machen müssen, so beschloß er doch, sich Gewißheit zu verschaffen.

Er eilte zur Lampenbude, wo der Schachtaufseher die Wärter examinierte.

Der vermutliche Sünder, ein Pferdejunge, schien gefunden zu sein.

„So, du bist gestern garnicht eingefahren", wollte der Aufseher wissen. „Wer hat denn deine Lampe benutzt?"

Der Junge schwieg trotzig.

„Na, wir sprechen uns noch", entschied der Aufseher.

Reinbach begab sich zum Betriebsführer und teilte ihm seine Wahrnehmung mit.

Der horchte erstaunt auf.

„Was, mit der Lampe wird Unfug getrieben? Der Sache wollen wir auf den Grund gehen."

Er beorderte den Schachtaufseher und den Lampenwärter zu sich und ließ, als deren Aussagen keine Aufklärung gaben, den Pferdejungen holen.

Der setzte sein unschuldigstes Jungengesicht auf.

„Nun heraus mit der Sprache", begann der Betriebsführer das Verhör. „Wie ist deine Lampe in den Aufzug gekommen? Du warst ja gestern ausgeblieben, natürlich ohne für Vertretung zu sorgen."

„Vertretung war schon da", grinste der Junge.

„Wer denn?"

„Weiß ich nich."

„Was, du willst hier schwindeln?" fuhr der Betriebsführer auf. „Du wirst doch wissen, mit wem du in der Schicht gewechselt hast. Wir wollen dich erst mal in Strafe nehmen, und dann kannst du die Abkehr haben."

Der Junge wurde unsicher. Die Drohung mit der Abkehr schien ihn zu schrecken. Verlegen drehte er die Kappe.

„Aber wenn ich nu wirklich nicht weiß, wer an meiner Stell' eingefahren is."

Er trat ein paar Schritte näher.

„Wenn ich de Abkehr krieg, haut mich mein Alter kaputt."

Mit dem kohlenbestaubten Handrücken fuhr er über die Augen.

„Wenn du hierbleiben willst, so erzähle, was du weißt."

Eine Weile zögerte der Junge noch, dann aber benahm er sich, wie ihn auf dem Zechenplatz ein Kumpel angesprochen, nach seiner Kontrollnummer gefragt und ihm den Vorschlag gemacht habe, ihm für den Tag seine Nummer abzutreten. Anfangs hätte er nicht darauf eingehen wollen. Da hätte der Bergmann ihm ein gutes Trinkgeld versprochen und ihm gesagt, er solle nicht dumm sein. Die Pferde würden schon besorgt werden.

„Kanntest du den Bergmann?" wollte der Betriebsführer wissen.

„Bei war früher hier im Pütt", [illegible] der Junge. „Stani hieß er."

„Er ist es", fiel Reinbach, der dem Verhör schweigend beigewohnt hatte, ein. „Sag mal, mein Junge, hast du denn nichts weiter bemerkt?"

„Gekurrt hab' ich, un gestehn, wie der Stani dann mit noch einem gekommen is. Da haben sie 'nen schweren Sack heimlich runtergeschafft."

Ein Aufstöhnen entrang sich Reinbachs Brust.

„Einen schweren Sack. — Wenn jetzt nur nicht alles zu spät ist."

Der Betriebsführer fuhr den Jungen scharf an.

„Bengel, was hast du dir denn bei der Geschichte gedacht? — Da soll doch gleich —"

Er besann sich und sprach den Fluch, der ihm auf den Lippen schwebte, nicht aus.

„Ich hab' gemeint", bemerkte der Junge eingeschüchtert, „dat sie wohl schmuggeln wollten."



Das neue preussische Ministerium

„Du hast nichts zu meinen. — Was ist sonst noch passiert?"

„Denn hab' ich mich dünn makt", erwiderte der Junge.

„Natürlich, der Bengel hat dem Schleichhandel unterm Rhein hindurch Vorschub leisten wollen. — Mach, daß du wegkommst."

Der Junge ließ sich das nicht zweimal sagen und war wie der Blitz zur Tür hinaus.

Reinbach schritt erregt auf und ab. Plötzlich riß er das Fenster auf und rief den Jungen zurück. Der folgte unschlüssig.

„Wir dürfen ihn nicht fortlassen", wandte Reinbach sich an den Betriebsführer. „Wenn er plaudert, kann alles verloren sein."

„Was wollen wir aber tun?" entgegnete der verantwortliche Leiter. — — „Es ist um aus der Haut zu fahren", polterte er dann los. „Nichts als Ungelegenheiten hat man."

Der Junge war inzwischen eingetreten und blickte ängstlich von einem zum andern. Reinbach drückte ihm einen größeren Geldbetrag in die Hand.

„Dat 's für mich?" verwunderte der Junge sich, ließ aber den Schein verschwinden.

„So, mein Junge, du bleibst jetzt hier, bis ich zurückkomme", sagte Reinbach.

„Einer der Herren nimmt ihn wohl in Obhut, damit er nicht mit anderen Personen zusammenkommt", wandte er sich flüsternd an den Betriebsführer und Schachtaufseher.

„Was soll weiter geschehen?" fragte der Betriebsführer.

„Wir müssen sofort in den Schacht und die Reviere absuchen", erklärte Reinbach. Als der Betriebsführer Einwendungen machen wollte, fuhr Reinbach eindringlich fort:

„Bedenken Sie, daß ein Menschenleben auf dem Spiele steht. Ein weiteres Verbrechen kann durch sofortiges Einschreiten vielleicht verhindert werden. Jede Stunde Verzögerung gibt den Räubern einen weiteren Vorsprung. — Uebrigens, kann die jenseitige Schachtanlage nicht benachrichtigt werden?"

Die Angst, die in seiner Stimme bebte, rührte den Zechengewaltigen. Er griff zum Telephon.

„Hier Schacht Altenkamp. — Lassen Sie durch einige Beamte die Ausfahrt beobachten. Jeder Korb muß durchsucht, verdächtige Personen unter allen Umständen festgehalten werden. Schluß."

„So, dann kommen Sie", wandte er sich an Reinbach. „Zwei Steiger werden uns begleiten."

* *

Einige Tage wurde Lisa Gonders in dem dunklen Schiffsraum gefangen gehalten. Wiederholt hatte sie an dem Schwanken des leichten Fahrzeugs bemerkt, daß der Anlegeplatz gewechselt wurde. Der Schiffer Dirk brachte ihr von Zeit zu Zeit etwas Nahrung, blieb aber auf ihr Bitten und Flehen, sie freizulassen, stumm. Als er einmal zudringlich wurde, schrie sie in ihrem Entsetzen auf, sodaß er im Augenblick von ihr abließ. Da erschien Jupp an der Luke und herrschte den Zudringlichen an, daß er kleinlaut brummend die Leiter emporstieg.

Lisa blieb, von Grauen gefoltert, in dem dumpfen Raum zurück. Alle Hoffnung auf Rettung war geschwunden. Sie zitterte nur vor dem, was die nächsten Stunden bringen würden, schluchzte bald vor sich hin oder hämmerte zwischen Traum und Wachen über die Wirklichkeit hinweg. Dann wieder sprang sie in verzweifelter Tatkraft auf, schlug mit den Fäusten gegen die hohl klingenden Schiffswände und schrie so lange vergebens um Hilfe, bis sich die Stimme überschlug und sie kraftlos zusammenbrach. In einer Nacht erschien Jupp in ihrem Gefängnis. In ängstlichem Trotz zog Lisa sich in den äußersten Winkel zurück und hob, als er näher trat, die Hände abwehrend empor.

„Nein, lassen Sie mich, wo ich bin", schrie Lisa auf. „Was haben Sie noch mit mir vor. Sie machen mich wahnsinnig!"

An der Deckluke erschien Dirks grinsendes Gesicht, das sich im Flackerschein der Laterne wie eine Maske ausnahm.

„Wat schreit dat Mensch wieder", höhnte er. „Hau ihr doch eins op't Mul."

Jupp wog den Kopf.

„Mach, daß du fortkommst, sonst — —?"

Dirk verschwand polternd.

„Machen Sie keinen unnötigen Lärm", wandte er sich dann Lisa wieder zu. „Es hört Sie doch niemand. Wenn alles gut geht, kann ich Sie in einigen Tagen freilassen. Vorher aber muß einiges zu meiner Sicherheit geschehen."

Lisa blieb stumm.

„Wollen Sie freiwillig meinen Anordnungen folgen?"

„Nein."

„Dann kann ich Ihnen nicht helfen."

Bevor Lisa noch eine abwehrende Bewegung machen oder einen Laut ausstoßen konnte, hatte Jupp ihr ein Tuch über den Kopf geworfen, ein süßlicher Geruch benebelte ihre Sinne, in den Schläfen hämmerte und klopfte es. Dann schwand ihr das Bewußtsein.

(Fortsetzung folgt.)

Das Deutschtum in Argentinien

Am 12. Oktober feierte Argentinien die Entdeckung Amerikas und den Tag seines nationalen Entstehens. Tag der Rasse (Dia de la Raza) nennt der Argentinier diesen Tag. An den großen Festzügen in Buenos Aires und den andern Städten dieses uns so eng befreundeten Landes haben sich die Deutschen und Deutschösterreicher in überaus starker Zahl beteiligt. Ueber die begeisterte Begrüßung der Deutschen und Deutschösterreicher in Buenos Aires schreibt die dort erscheinende Deutsche La-Plata-Zeitung u. a.:

Keine andere Gruppe des Festzuges hat gestern im Publikum einen ähnlich starken Beifall ausgelöst. Noch ehe die Deutschen herankamen, hörte man unter den Leuten: „Vamos a ver a los Alemanes; ahi vienen!" („Laßt uns die Deutschen sehen; dort kommen sie!"), und alles erwartete diese „Alemanes" mit Spannung. Andauernd ertönten von den Bürgersteigen, von Fenstern und Balkonen die Rufe: „Viva Alemania!", Hüte wurden geschwenkt, Blumen geworfen. Unablässig mußten die deutschen Teilnehmer im Zuge ihre Hüte erwidernd schwenken, mußten die Damen winken, unaufhörlich ging das „Viva" hinüber und herüber. Das war eine Begeisterung, wie wir sie hier noch nie erlebt haben. Der Höhepunkt der Begeisterung wurde aber erreicht beim Vorbeimarsch vor dem Regierungsgebäude. Lassen wir hier zunächst das (ebenfalls in Buenos Aires erscheinende) Abendblatt La Razon sprechen. Dieses schrieb in seiner gestrigen fünften Ausgabe: „Der Enthusiasmus der Volksmenge, welche die Plaza de Mayo in weitem Umfange in ein Meer von Köpfen verwandelt hatte, nahm zeitweise ganz überschwengliche Formen an; dieser Enthusiasmus erreichte aber seinen Höhepunkt, als die zahlreiche deutsche Gruppe, welche an der Feier des Tages der Rasse teilnahm, vorüberzog. Dies war ein Augenblick von unbeschreiblichem Enthusiasmus. Das Beifallklatschen und die Hochrufe der Menge wurden mit gleichen Kundgebungen von den dicht mit Besuchern gefüllten Balkonen aus erwidert. Der Präsident der Republik, von dem gleichen Enthusiasmus ergriffen, drückte dem deutschen Gesandten, Herrn Pauli, seine Freude aus, indem er ihm die Hand drückte." Diese Schilderung, so fährt die La-Plata-Zeitung fort, wird den Tatsachen gerecht. Bei dem Vorbeimarsch keiner andern Gruppe des Zuges vor dem Präsidenten der Republik ist es zu annährend starken Kundgebungen wahrhaft überschwenglicher Begeisterung gekommen, zu solchen „Momentos delirantes" (tollen Augenblicken), wie La Razon schreibt. „Viva Alemania" und „Viva la Republica Argentina" schwollen zu geradezu ohrenbetäubenden Rufen an. An ein Weitermarschieren war zeitweise nicht zu denken. Man erkannte, wie beliebt der Präsident, Herr Hipolito Irigoyen, bei den Deutschen und Deutschösterreichern ist, und man erkannte ebenso, welchen Ansehens, ja, welcher Beliebtheit sich das deutsche Element hier erfreut. Und dies trotz dem verlorenen Krieg, trotz unserer „barbarischen" Sitten, und trotzdem wir die „Anstifter" des furchtbaren Mordens in Europa sein sollen.

*

Johannes Trüper †.

Am 5. November ist Johannes Trüper, der Direktor des Erziehungsheimes und Jugendsanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena, unter größter Anteilnahme seiner vielen Zöglinge und Freunde beerdigt worden. In der pädagogischen Welt ist Johannes Trüper durch seine vielen Schriften und durch seine erfolgreiche pädagogische Tätigkeit weithin bekannt. Er ist es auch, der seit vielen Jahren die Beiträge für Kinderforschung und Heilerziehung (Verlag Beyer u. Söhne in Langensalza) herausgibt. Von seinen pädagogischen Schriften nennen wir u. a.: „Schule und soziale Fragen unserer Zeit", „Familienrechte an der öffentlichen Erziehung", „Psychopatische Minderwertigkeiten im Kindesalter", „Erziehungfragen und Erziehungsheime" usw. Die Hauptbedeutung Trüpers lag in seiner umfassenden Kenntnis und pädagogischen Erfahrung in der Behandlung von psychopatischen Minderwertigkeiten. In seinem großen Erziehungsheim und Jugendsanatorium, das so stolz und stattlich ins Saaletal herabschaut, hat er viele Erziehungserfolge erreicht und manches Kind wieder zur Freude der Eltern in ruhige und gesunde Bahnen hinübergeführt. So großen Wert er auf Berücksichtigung der Sonderart eines jeden Zöglings legte, und so offen er sich jeder begründeten pädagogischen Forderung erschloß, ebenso nachdrücklich lehnte er die einseitigen und radikalen Forderungen der modernen Individualisten und Reformer ab und bekannte sich entschieden zu den alten erprobten Erziehungsgrundsätzen. Dabei war er sich bewußt, daß gerade im Christentum unschätzbare Erziehungswerte vorhanden seien. Im Kampf gegen Schmutz und Schund, den er in tiefster Seele verabscheute, und dessen Fluten er in letzter Zeit leider immer mehr emporsteigen sah, war er in deutschen Gauen einer unserer ersten Führer. Sein Name und sein Wirken wird in der pädagogischen Welt und besonders in dem Kreise seiner Zöglinge unvergessen bleiben.


Die Beisetzung des bayrischen Königspaares i. München


Vorbeimarsch d. bayrischen Kriegervereine vor den Särgen

Mancherlei.

— **Eine Kriegserinnerung.** Bekanntlich versuchten während des Krieges drei kleine englische Kreuzer, die Einfahrt von Zeebrügge, das als Hafen für deutsche Unterseeboote für den Handelskrieg von besonderer Bedeutung geworden war, zu sperren, indem sie mit Steinen beladene Schiffe versenkten. Dabei waren die kleinen Kreuzer Thetis, Iphigenia und Intrepid durch deutsches Geschützfeuer zum Sinken gebracht worden. Nunmehr hat die britische Admiralität den Auftrag gegeben, zu versuchen, ob diese drei Kreuzer wieder gehoben werden können.

— **Ecke des deutschen Sprachvereins.** Als Quartaner fuhr ich einmal — es war in Ostpreußen — nach der Nachbarstadt, um Einkäufe zu machen. Nicht wenig stolz lenkte ich die beiden rundlichen Brauen durch den Prötzelwitzer Forst und hoffte wohl im stillen, dem Prinzen Friedrich Karl zu begegnen, dem als roter Prinz berühmten Eroberer von Metz, der hier oft als Gast des Grafen Dohna birschte. Unterwegs holte ich ein altes Mütterchen ein und bot ihr freundlich einen Platz in meinem Wagen an. „Ach nee, junget Herrke, ich theer nich", lautete ihre ablehnende Antwort. Das Zeitwort „ich theer" hatte ich zwar nie gehört, wie es mir auch später nie wieder begegnet ist; aber ich verstand doch aus Wort und Gebärde: „Ach nein, ich bin nicht so dreist, ich wage es nicht, die Einladung anzunehmen". Als ich dann später das engliche I dare not (spr. där) „ich wage nicht" kennen lernte, wurde es mir klar, daß hier in der ostpreußischen Mundart eine sonst verloren gegangene allgemeingermanische Sprachwurzel sich lebendig erhalten hatte. So sind die Mundarten oft treue Bewahrer echter alter Worte; diese Quelle gilt es auszuschöpfen, wenn es sich um die Bildung neuer Worte handelt, statt einem Fremdwort bei uns Heimatrecht zu gewähren. Zudem sind diese echten alten Wörter oft von einer Bildkraft, die uns die Sache leibhaft vor die Seele stellt. Dafür noch ein zweites Beispiel aus Ostpreußen, das mir auch lange Zeit unverstanden blieb. Zu meiner Zeit bekam man die erste Uhr als Untertertianer; das war so die erste Stufe zum „jungen Herrn", und daß sie keiner übersah, dafür sorgte der glückliche Besitzer des Zeitmessers dadurch, daß er die ersten vier Wochen mit weit geöffnetem Rock, beide Daumen in den Westentaschen, einherstelzte (Stelze von „stolz"). Auf dem Lande gar waren die Uhren noch recht selten, und so bekam ich zu meiner hohen Befriedigung öfters die Frage zu hören: Wieviel is de „Seeger"? Warum, dachte ich, nennen die Leute die Uhr denn „Seeger"?, und ich deutete mir das unverstandene Wort als Zeiger, da ja die Uhr die Zeit anzeigt. Der „Seiger, mundartlich „Seeger" (so auch bei dem Schlesier G. Hauptmann!) ist aber der alte deutsche Ausdruck für die Sanduhr, die heute noch als Eieruhr in der Küche weiterlebt. Bei ihr „sickert" nämlich der Sand aus dem oberen Glase durch eine feine Röhre in das untere; ist aller Sand ausgelaufen, dann ist es ein Uhr, d. h. eine Stunde (lateinisch hora, französisch heure, daraus unser „Uhr") ist abgelaufen; der Sand ist von oben nach unten gelaufen, er ist im Seiger durchgesickert. Dann wird das Doppelglas umgekehrt, und nun wiederholt sich das Spiel bis 2 Uhr, bis 2 Stunden abgelaufen sind und so fort. Später wurde „der Seiger" durch die „Uhr" verdrängt, wobei die Bedeutung Stunde sich zu Stundenzeiger wandelte. Dabei schimmert aber die alte Bedeutung „Stunde" immer noch durch, wenn wir zwei, drei Uhr sagen, nämlich zwei, drei Stunden nach dem Anfangspunkt. Ist aber „der Seiger" verschwunden, so leben doch seine Verwandten: man seiht (seigt) die Milch durch eine Seihe oder ein Sieb (die Stämme sik und sih sind gleichbedeutend; vergleiche oberdeutsch „sanft" und niederdeutsch „sacht"); und das Wasser „versiegt", d. h. es tröpfelt so lange, bis es alle ist. Wo das Wasser aus irgend einem Grunde einsickert, ist es natürlich nicht tief, sondern nur „seicht".

Dr. Sch.